ZEITUNG FÜR DAS AKTIVE ZENTRUM LICHTENRADE BAHNHOFSTRASSE

MÄRZ 2016 / AUSGABE 2

00:00:01

In dieser Ausgabe:

Charlottenburg trifft Lichtenrade

Lichtenrader Jugendliche wollen mehr

Porträt Parfümerie Gabriel

Lichtenrade, der Frühling ist da!

Liebe Lichtenraderinnen und Lichtenrader,

nach der „0“ kommt die „1“, das lernt jedes Kind. Und so heißt die zweite Ausgabe dieser Zeitung nach 00:00:00 nun 00:00:01. Freilich, es soll ein „richtiger“ Name her für diese Zeitung, und wir haben Sie als Bürger schon über Vorschläge abstimmen lassen. Im neu gewählten Gebietsgremium für unser AZ-Gebiet wurde allerdings der Wunsch laut, an der Namensfindung beteiligt zu sein. Dem entsprechen wir natürlich gern – und so kommt es zur nach wie vor provisorischen 00:00:01. Für unsere zweite Ausgabe haben wir ein programmatisches Titelbild gewählt, aufgenommen am Rehagener Platz. Denn mit dem Frühling kommt auch die Umsetzung des AZ-Programms langsam in Fahrt. Die ersten Anträge für den Gebietsfonds werden gerade geprüft. Das Marketingkonzept für das AZ-Gebiet wird in wenigen Wochen fertig sein. Das Gebietsgremium ist gewählt und hat bereits getagt. Eine Sonderausgabe dieser Zeitung wird sich der Vorstellung der Mitglieder widmen. Sie erscheint im April.

Soweit zur Zukunft. Was aber erwartet Sie in dieser Ausgabe? Gleich gegenüber finden Sie unseren Förderglossar. Wir versuchen, Begriffe aus dem Kontext staatlicher Förderprogramme so zu erklären, dass jeder sie versteht. Wir alle kennen die Bahnhofstraße. Manchmal ist man als Anwohner versucht, die hiesigen Verhältnisse übers Maß hinaus zu glorifizieren oder schlecht zu machen. Da hilft ein Blick von außen. Ewald Schürmann wohnt in Charlottenburg und hat aus seiner Perspektive heraus die Bahnhofstraße unter die Lupe genommen. Lichtenrade wird zumeist nicht gerade als junge Gegend wahrgenommen. Was sagen Jugendliche über ihre Wünsche an Lichtenrade? Wir zeigen es Ihnen ...

LIRA 49 heißt unsere neue Rubrik über die Geschichte von Lichtenrade. LIRA steht für Lichtenrade und die 49 ist die alte Postleitzahl. In dieser Ausgabe berichtet uns Waltraud Quast über ihre Erinnerungen an ihre Kindheit. Und schließlich werden wir in jeder Ausgabe einen Gewerbebetrieb aus der Bahnhofstraße porträtieren. Für dieses erste Mal haben wir Isabel Hoffmann besucht, Filialleiterin der Parfümerie Gabriel.

Außerdem finden Sie in dieser Ausgabe den zweiten Teil unseres Interviews mit Jens-Peter Eismann und Sabine Slapa sowie Leserbriefe, die uns nach der letzten Ausgabe erreichten. Ein Bilderrätsel stellt Ortskundige vor hoffentlich nicht allzu große Herausforderungen. Und es gibt den Lichtenrader Augenblick – eine journalistische Miniatur für Alltagsbeobachtungen.

Wir wünschen Ihnen einen wunderschönen Frühling
Ihre Redaktion

Aktuelle und weiterführende Informationen zum AZ-Gebiet finden Sie unter: **www.az-lichtenrade.de**

Spielleitplanung für Lichtenrade

Das AZ-Programm legt einen besonderen Fokus auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen. Was sind ihre Lieblingsorte und ihre „Unorte“, welche Veränderungen wünschen sie sich? Um dies auf möglichst breiter Basis zu ermitteln, läuft im Moment eine Ausschreibung zur „Spielleitplanung“. Das ausgewählte Büro soll noch im April beauftragt werden. Die Spielleitplanung entsteht unter partizipativer Einbindung der „Experten“, also der Kinder und Jugendlichen. Sie bildet die Basis für konkrete Maßnahmen, die das Lebensumfeld junger Menschen in Lichtenrade verbessern.

Eine erste Aktion in diesem Zusammenhang findet am 21. Mai, bundesweiter Tag der Städtebauförderung, von 11:00 bis 14:00 statt. *Es wird verschiedene Rundgänge durch Lichtenrade geben, die dabei helfen, gemeinsame Ideen für den öffentlichen Raum zu entwickeln.*

Auch die Redaktion hat sich bei Lichtenrader Jugendlichen umgehört. Deren Vorstellungen finden Sie auf den Seiten 8 und 9.

Wichtige Termine

07.04.2016
3. Treffen der Gewerbetreibenden rund um die Bahnhofstraße, *19:00 Uhr, SpielFilmMusik, Wünsdorfer Straße 98*

26.04.2016
3. Sitzung des Gebietsgremiums, *19:00 Uhr, Ort steht noch nicht fest*

21.05.2016
Tag der Städtebauförderung „Spielleitplanung: Kinder und Jugendliche erkunden ihren Kiez“, *11:00 Uhr, Vor-Ort-Büro, Prinzessinnenstraße 31*

24.05.2016
4. Sitzung des Gebietsgremiums, *19:00 Uhr, voraussichtlich im Vor-Ort-Büro, Prinzessinnenstraße 31*

Alle Termine finden Sie auch unter www.az-lichtenrade.de

Förderglossar

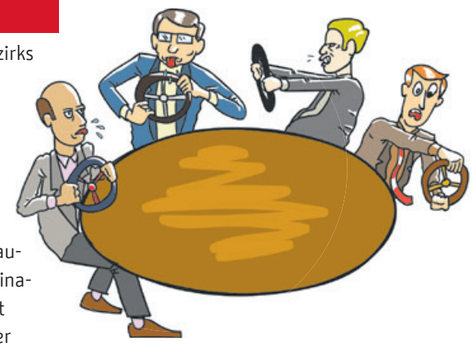
Haben Sie auch schon mal ein amtliches Schreiben erhalten oder eine offizielle Bekanntmachung gelesen und nicht verstanden, was genau der Absender von Ihnen erwartet beziehungsweise was er Ihnen mitteilen will? Um Sachverhalte zweifelsfrei richtig und rechtlich unanfechtbar darzustellen, bedienen Behörden sich einer standardisierten Sprache, die nicht immer auf den ersten (und manchmal zweiten) Blick verständlich ist. Obwohl die Verantwortlichen sich um eine einfache, verständliche Sprache bemühen, ist dies sicher auch hin und wieder im AZ-Kontext der Fall. Auf dieser Seite erklären wir einige Begriffe einmal so, dass alle sie verstehen können.

Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK)

Die lokale Verwaltung eines Berliner Bezirks ist in Fachämtern organisiert – etwa im Amt für Weiterbildung und Kultur, im Stadtentwicklungsamt oder in der Wirtschaftsförderung. Um die Arbeit an den Schnittstellen zwischen diesen Fachämtern zu verbessern, wurde die Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination eingerichtet. Sie arbeitet mit Mitarbeitern verschiedener Fachämter zusammen und vernetzt diese mit den Bürgerinnen und Bürgern, zum Beispiel bei bestimmten, räumlich und zeitlich festgelegten Projekten. Hinzu kommt, dass die OE SPK ihre Aktivitäten in bestimmten Gebieten bündelt - in sogenannten Sozialräumen beziehungsweise lebensweltlich orientierten Räumen (zum Beispiel Bezirksregion Tempelhof, Planungsraum Germaniagarten).

Außerdem baut die OE SPK eine Datenbanksystematik für den gesamten Bezirk auf. Als Ergebnis lassen sich bestehende Fachdaten aufgeschlüsselt nach bestimmten Untergebieten im Bezirk darstellen.

Die Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination beim Bezirksamt Tempelhof Schöneberg begleitet für den Bezirk die Durchführung des AZ-Programms in Lichtenrade. Ihr Leiter, Jens-Peter Eismann, ist im Bezirksamt zentraler Ansprechpartner für alle Belange des AZ-Programms in Lichtenrade.



Förderkulisse

Förderkulisse bezeichnet eine Entwicklungsmaßnahme im Rahmen der Städtebauförderung in Deutschland. Verschiedene Programme vergeben Fördermittel nach speziellen Zielen, die im begünstigten Gebiet verfolgt werden. In Berlin beispielsweise gibt es die Programme Soziale Stadt, Stadtumbau, Aktive Zentren und Städtebaulicher Denkmalschutz.

Darüber hinaus wird das Wort Förderkulisse oft auch dafür genutzt, den Stadtraum zu bezeichnen, für den eine dieser Fördermöglichkeiten bewilligt wurde.

Die Förderkulisse für die Bahnhofstraße Lichtenrade ist also das Programm Aktive Zentren. Dieses Programm bezieht sich exakt auf das Gebiet, das Sie auf der Rückseite in die Karte eingezeichnet finden.

Steuerungsrunde

Eine Steuerungsrunde ist das oberste Gremium in der Organisation eines Projekts. Sie trifft also für alle im Projekt verbindliche, operative und strategische Entscheidungen. Steuerungsrunden treffen sich zumeist in regelmäßigen Abständen zu einem festen Termin.

Die Steuerungsrunde für das AZ Lichtenrade Bahnhofstraße besteht aus dem Leiter der OE SPK, einem Mitarbeiter aus dem Stadtentwicklungsamt und einer Mitarbeiterin aus der Wirtschaftsförderung des Bezirks Tempelhof-Schöneberg. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, von der die Fördermittel kommen, entsendet ebenso eine Vertreterin wie der bezirkliche Beauftragte für Prozesssteuerung und Geschäftsstraßenmanagement. Die Runde trifft sich einmal monatlich zu einem Jour Fixe und steuert das gesamte Förderprogramm.

Text: Johannes Hayner, Illustrationen: Søren Tang Bertelsen

Charlottenburg trifft Lichtenrade

Ein kritischer Gang eines Charlottenburgers über die Bahnhofstraße

Lichtenrade und Charlottenburg – zwei verschiedene Berliner Welten? Nicht unbedingt, denn ich wohne in Charlottenburg Neu-Westend, und da gibt es doch einige Ähnlichkeiten zwischen den beiden Außenbezirken. Sie sind vor allem Wohnstätten der Mittelschicht am Rande Berlins. Ihre Einwohner fahren in die City oder in andere Stadtteile zur Arbeit. In Westend sind Reichsstraße und Theodor-Heuß-Platz das Zentrum der nahen Geschäfte für uns Bewohner. In Lichtenrade ist es die Bahnhofstraße.

Die Umgebung um den Ein- und Ausgang des S-Bahnhofs Lichtenrade könnte als Einstieg in die Einkaufswelt der Bahnhofstraße angesehen werden – oder besser nicht? Eine wilde Mischung tut sich auf: Imbiss und Getränke, ein Café mit Bierbar und Billard, eine kleine Einkaufsstelle für Zeitungen, Zigaretten und Briefmarken, ein Second-Hand-Laden und gegenüber die bunte Pracht eines Blumenverkaufs. Auf den ersten Blick nimmt man ein Sammelsurium von irgendwie urwüchsig gewachsenem Handel wahr. Ich trete gerne näher, um mir das genauer anzusehen und erlebe eine sympathische Atmosphäre von netten Händlern und Leuten aus aller Welt, die nicht nur Döner, Pommes, Getränke oder Tulpen anbieten, sondern spontan Kontakt aufnehmen. Wenn ich als Charlottenburger aus den U-Bahn-Stationen Theodor-Heuß-Platz oder Neu-Westend aussteige, trete ich vor eine massige Kulisse großer Bürgerhäuser, deren Geschäfte mit ihren großen Schaufenstern vornehme Distanz ausdrücken.

Ich gehe zunächst nach rechts über die Bahnschienen in die Prinzessinnenstraße, die mit einigen Geschäften und einem großen Restaurant eine Verlängerung der Lichtenrader Einkaufsstraße ist. Nach der ersten Kreuzung überrascht der Straßenbelag mit einem historischen Pflaster, das man unbedingt betreten muss, um einmal Geschichte unter den Füßen zu spüren. Hier fällt eine Konzentration psychotherapeutischer Praxen auf. Nachher beim Gang über die Bahnhofstraße wird sich der Eindruck verstärken, dass die Lichtenrader Bevölkerung mit einem dichten Netz gesundheitlicher Versorgung großzügig ausgestattet ist. Es gibt ein Ärztehaus und Arztpraxen verschiedenster Fachrichtungen, Apotheken, Optiker, ein Fachgeschäft für Hörgeräte, ein Sanitätshaus; auch für Wellness ist gesorgt mit Drogerien, Friseuren und einem Nagelstudio. Und für das Lebensende gibt es schließlich Bestattungsinstitute, womit für die Rundumversorgung von Körper und Seele ausreichend gesorgt ist. In unserer Charlottenburger Reichsstraße liegen diese Serviceleistungen viel verstreuter und sind auch gar nicht so komplett vorhanden wie in Lichtenrade.

Eine weitere Lichtenrader Besonderheit finde ich in der Prinzessinnenstraße in den Schaufenstern einer Glaserei. Hier handelt ein absoluter Individualist mit kuriosen Antiquitäten. Die dominanten Prachtstücke sind zwei Tanksäulen und eine Jukebox, die von diversen Gerätschaften und Spielzeugen aus den U.S.A. sowie erinnerungsträchtigen Sammlerstücken – ein Symphonion, eine Drehorgel oder eine Schaffnergeldtasche – umgeben sind. Ein Schaufenster im echten Wortsinn: Man steht und schaut lange, weil es so viel zu sehen gibt. Diese Qualität individueller Geschäfte treffe ich später noch öfter beim Gang durch die Bahnhofstraße.

Ich nehme noch den umgezogenen und vergrößerten Fahrradladen, eine Autowerkstatt und einen Friseur in der Nähe wahr und gehe wieder zurück, vorbei am Bahnhof mit seiner zerfransten Umgebung. Tut mir leid, dieses Thema noch einmal anzusprechen, aber jetzt verstärkt sich das ungünstige Bild durch den langen Zaun vor dem verlassenen Landhaus und seinem verwilderten Vorgarten und den auf beiden Seiten der Straße verteilten kleineren Imbissbuden, die locker aneinandergereiht im Raum stehen.

Doch nun beginnt die Bahnhofstraße endlich ihr eigentliches Gesicht als Geschäftsstraße zu zeigen: In dichter Folge sind auf beiden Seiten die unterschiedlichsten Läden aufgereiht. Eines wird sofort klar: Diese kompakte Einkaufsstraße ist überschaubar und für einen Einkaufsgang auf seiner kompletten Länge ideal. Das kann nun von der Reichsstraße einschließlich Theodor-Heuß-Platz nicht gesagt werden. Dort verteilen sich die Geschäfte auf einer Entfernung, die kein Konsument ablaufen wollte – wie auch bei anderen Berliner Geschäftsstraßen. In Lichtenrade hingegen ist ein großes Konsumangebot an einem überschaubaren Ort möglich.

Ich gehe also die Bahnhofstraße einmal herauf und herunter. Alle paar Meter mache ich Fotos von Geschäften, Ecken, Straßenkreuzungen und was sonst noch so links und rechts auffällt – insgesamt 198. Die vielen Eindrücken in kurzer Folge zeigen schon, wie dicht die Bebauung ist und wie sich in enger Folge immer neue Bilder von Geschäften aufdrängen. Ganz am Anfang gibt es griechisches Essen neben Dessous, auf süße Konfitüren folgt ein deftiges Bauernstübchen, danach ein Reisebüro, ein Laden für Coffee to go und Crepes, dann wieder Lederwaren, ein geschlossenes Geschäft für Wolle, danach Schmuck und ein Raumausstatter. Alles kleine Läden, die nach außen durch originelle Namen um Aufmerksamkeit werben und innen ein intimes Gefühl vermitteln: Geschäftsleute und Kunden kennen sich und die Atmosphäre ist herzlich.

Als Kontrast zur Ladenzeile mit kleinteiligem Geschäft demonstriert auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Bahnhofstraße ein supermodernes Geschäft, was Shopping für die Zielgruppen des Lifestyles und der kulinarischen Genüsse bedeutet: eine Weinhandlung mit dem erweiterten Angebot von Destillaten, Likören und Feinkost. Ein großer heller Laden, in dem sich Kunden wie in einem Ausstellungsraum frei bewegen und erst einmal die großzügig präsentierten Produkte betrachten, sich beraten lassen, Proben nehmen und Fachsimpeln können. Einkaufen ist hier mit Ritualen einer Kultur des Genießens verbunden. Allerdings bleibt in Lichtenrade ein Makel nicht aus: Dass neben diesem Tempel der Genüsse die Filiale einer Billigladenkette für Ein-Euro-Konsumenten steht, wirkt wie ein Stilbruch. Kurz darauf treffe ich auf den amerikanischen Klassiker des Billigeinkaufs. Leider zieht der Handel nach dem „Geiz-ist-geil-Prinzip“ das Niveau einer Gegend stark herunter, weshalb sich in Neu-Westend solche Geschäfte nicht finden. Wie sich eine Nachbarschaft von Geschäften entwickelt, ist sicherlich schwer zu steuern. Trotzdem finde ich die Disharmonien im Ensemble von Geschäften auf der Bahnhofstraße ziemlich deutlich. Hier wird die Herausforderung sein, eine Idee für die Kultur des Konsums an diesem Ort zu entwickeln.

Je weiter ich in die Bahnhofstraße gehe, desto deutlicher wird mir, dass alles da ist, was ein Konsument so für seine Bedürfnisse nachfragt. Viele Fachgeschäfte, die offensichtlich alteingesessen sind und ihr Stammpublikum haben. Neben den erwähnten Angeboten finden sich Geschäfte für Elektro, Elektronik, Batterien und Kommunikation, Uhren und Schmuck, Betten, Süßigkeiten, Konfitüren oder Tee. Besonders aufgefallen sind mir der Tabak- und der Bücherladen. Das Schaufenster bietet hier nicht nur Rauchern ein reiches Feld zum langen Hinschauen und Bücherfreunde erzählen von ihren neuesten Lektüreerfahrungen. Das ist schon sehr individuell und originell und schafft eine angenehme Atmosphäre, die bei einem Einkaufsgang gut tut. Aber auch die anderen Läden wirken in ähnlicher Weise ansprechend und entsprechen dem Bedürfnis, entspannt und gut beraten einkaufen zu gehen. Diese Kleinteiligkeit der Geschäftszeile ist auch in der Reichsstraße anzutreffen, allerdings bedroht durch steigende Ladenmieten, was in den letzten Jahren einen deutlichen Rückgang bewirkte. In Lichtenrade ist dagegen eine große Fülle von Geschäften vorhanden.

Zwischen diesen Geschäften sind auch Filialen größerer und berlinweit anzutreffende Ketten anzutreffen, vor allem bei Backwaren, Feinkost oder Optik. Zum Glück bleibt dabei ein gewisses harmonisches Bild der Einkaufsstraße erhalten. Angenehm ist, dass sich zwischen den Geschäften immer wieder Speiselokale und kleine Cafés einfügen, sodass man bei einem Einkaufsbummel immer wieder eine Ess- und Trinkpause einlegen kann.

Zum Gesamteindruck gehört auch, dass sich in der Bahnhofstraße drei Supermärkte beziehungsweise Discounter niedergelassen haben. Dieses Nebeneinander von Großläden und kleinen Geschäften gibt es auch in der Reichsstraße und am Theodor-Heuß-Platz. Ob dabei ein Verdrängungswettbewerb stattfindet, kann nur durch die Beobachtung der Konsumgewohnheiten beantwortet werden. Ich jedenfalls kaufe sowohl im Supermarkt als auch im kleinen Fachhandel und manchmal auch auf dem Wochenmarkt ein und empfinde diese Einkaufsmöglichkeiten als Ergänzung. Das lebhafte Treiben auf der Bahnhofstraße hat mir gezeigt, dass dieses Konsumverhalten offensichtlich auch in Lichtenrade üblich ist.

Text und Fotos: Ewald Schürmann

Wir können jetzt **viele Dinge umsetzen**

Teil 2 / Interview mit Sabine Slapa und Jens-Peter Eismann

Im zweiten Teil des Interviews erzählen Sabine Slapa und Jens-Peter Eismann über die Chancen, die das AZ-Programm Lichtenrade bietet, die Notwendigkeit der Partizipation und davon, wie sie die Bahnhofstraße nach Projektende sehen.

Welche kurz-, mittel- und langfristigen Ziele verfolgen Sie?

Eismann: Grundlage der gesamten Förderung ist das integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept, kurz ISEK. Das ist unter breiter Bürgerbeteiligung von den raumplanern erarbeitet worden. Es enthält strategische Entwicklungsziele sowie abgeleitete Handlungsfelder und Maßnahmen. Bestimmte Dinge müssen aufeinander aufbauen. Es wird 2016 eine konzeptionelle Phase für die größeren Maßnahmen geben. Beispielsweise muss beim Thema Verkehr ein integriertes Verkehrsentwicklungskonzept erarbeitet werden, was auch mit breiter Bürgerbeteiligung vor Ort passieren soll. Erst wenn das fertig ist, kann man über investive Maßnahmen nachdenken, die dann Jahre später erforderlich werden. Wir haben mit unserem Fördermittelgeber, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, einen detaillierten Plan aufgestellt, wann welche Maßnahmen zur Umsetzung kommen könnten, denn wir müssen jetzt auch schon für die nächsten Jahre die Fördermittel anmelden.

Das AZ-Programm Lichtenrade soll die Bahnhofstraße aufwerten

Welche Veränderungen stehen in der Bahnhofstraße jetzt an?

Slapa: Die Bahnhofstraße ist eine der wenigen Straßen, die als Geschäftsstraße gut funktionieren könnte. Die Voraussetzung ist, dass wir einen entsprechenden Branchenmix haben, um auch gegenüber einem Einkaufscenter bestehen zu können. Da muss sich eine Geschäftsstraße besonders qualifizieren. Was ist das Besondere an einer Geschäftsstraße? Das Besondere ist, dass wir dort nicht nur die Läden haben, sondern dass wir auch die Architektur und die Aufenthaltsqualität haben. Die Center sehen alle gleich aus, da ist es egal, wo ich bin. Aber in einer Geschäftsstraße habe ich das Zusammenspiel aus allen Aspekten – und das interessiert mich als Stadtplanerin. Und diese drei Aspekte, Branchenvielfalt, Architektur und Aufenthaltsqualität, müssen miteinander funktionieren. Eine wichtige Aufgabe ist die Herstellung beziehungsweise Erhaltung der Branchenvielfalt. Und wir müssen die Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums gestalten. Wir brauchen die Immobilieneigentümer, wenn ich von der Architektur spreche. Ein weiteres Hauptthema ist die verkehrsplanerische Anpassung der Bahnhofstraße. Für diese Aufgabe brauchen wir alle.

Wie werden die lokalen Akteure einbezogen?

Slapa: In einem AZ gibt es ein Gebietsgremium. Das Gebietsgremium begleitet und betreut den AZ-Prozess. Es wurde am 28.1. gewählt. Wir haben in dem AZ die Prozesssteuerung, die das Projekt steuert, und das Geschäftsstraßenmanagement. Das Geschäftsstraßenmanagement kümmert sich um den Handel und hat zur Aufgabe, vor Ort mit den Gewerbetreibenden und Dienstleistern aktiv zu arbeiten, um alle mit ins Boot zu holen. Wir als Beauftragte für das Projekt wollen auch vor Ort und stetig und ständig in der Kommunikation mit allen Akteuren sein. Ohne Kommunikation und Kooperation geht gar nichts. Aber das ist bei Stadtplanung immer so.

Was macht das AZ-Projekt so attraktiv?

Slapa: Am wichtigsten finde ich, dass die Leute selbst Interesse zeigen, ihr Gebiet verändern zu wollen. Das können sie, indem sie mit uns in verschiedenen Arbeitsgruppen zusammen tätig werden. Das sollte die erste Motivation sein: In dem Gebiet, wo ich wohne, wo ich einkaufe, wo ich arbeite, mitzuwirken. Und ich sage immer, wenn ich mitwirke, dann fühle ich mich wohl – Thema Gesundheit, dann bin ich fit, dann bin ich gesund. Dann haben wir Fördermittel zur Verfügung – das ist der Gebietsfonds. Und mit dem Gebietsfonds können wir vor allem die Händler unterstützen. Wenn einer zum Beispiel sagt, ich würde gerne eine neue Markise haben, dann können wir sagen, dass wir bis zu 50 Prozent dazugeben können, wenn die Kriterien erfüllt sind. Und wenn sich jetzt fünf Händler nebeneinander entscheiden, die gleiche Markise anzubringen, dann habe ich ein gemeinsames Erscheinungsbild und dann sind wir schon wieder bei der Architektur und der Aufenthaltsqualität. Die finanzielle Unterstützung spielt eine Rolle, aber ich würde das Projekt auch gerne davon unabhängig sehen. Wir haben andere Möglichkeiten. Wir können Kooperationsprojekte ins Leben rufen und vieles mehr. Das Wichtigste ist aber, dass sich die Leute selbst für das Gebiet engagieren.

JENS-PETER EISMANN

wurde in Weimar geboren. Nach dem Studium zum Verkehrsingenieur schlug er die Verwaltungslaufbahn ein. War 15 Jahre im Amt für Bürgerdienste in Tempelhof-Schöneberg tätig. Seit Anfang 2014 baut er die Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (SPK) auf. Jens-Peter Eismann übernahm die Gesamtkoordination für das AZ-Gebiet Lichtenrade.

SABINE SLAPA

wuchs in Berlin-Neukölln auf. Sie ist Moderatorin, Mediatorin und studierte an der TU Berlin Stadt- und Regionalplanung. Tätigkeit beim Deutschen Institut für Städtebau und Wirtschaft. Ab 2002 selbständig. Gründung des Planungsbüros „die raumplaner“, das auch in den AZ-Gebieten Karl-Marx-Straße, Turmstraße und Wilhelmstadt tätig ist.

Herr Eismann, will der Bezirk die Bürgerbeteiligung fördern?

Eismann: Ja, auf jeden Fall. Die BVV hat den Bezirk beauftragt, etwas für die Bahnhofstraße zu tun, und die Ideen und die Vorstellungen in der BVV kommen ja aus der Bürgerschaft. Durch das AZ-Programm haben wir die Möglichkeit, viele Dinge, die in der Vergangenheit immer wieder angemahnt oder vorgeschlagen wurden, jetzt umzusetzen. Der Vorteil ist, dass es nicht bei der Erstellung von Studien oder Konzepten bleibt, was es in der Vergangenheit schon gab, sondern wir jetzt Dinge umsetzen können. Auch alle zukünftigen Prozesse werden partizipativ erfolgen.

Welche Unterstützung erfahren Sie im Moment im Zuge des AZ-Projekts, auf welche Partner können Sie zählen?

Slapa: Der Senat als unser Fördermittelgeber ist bei unseren Runden immer dabei. Die Verwaltung ist für uns als raumplaner wichtig, weil wir den Prozess steuern müssen. Wir brauchen die verschiedenen Fachabteilungen und die Experten, beispielsweise für die Verkehrsplanung. Unterstützer vor Ort sind die Akteure, mit denen wir zusammenarbeiten, die Händler, Gewerbetreibenden, Immobilieneigentümer und die einzelnen Initiativen, die etwas gestalten wollen. Das Positive ist, dass der ISEK-Prozess, den wir kooperativ mit vielen Beteiligungsformaten durchgeführt haben, die Akteure schon zusammengebracht hat.

Eismann: Was ich mir noch wünsche, ist eine breite Unterstützung durch die Politik, auch unabhängig vom Parteibuch.

Wie läuft die Zusammenarbeit im Moment zwischen Bezirk und dem Büro der raumplaner?

Slapa: Zurzeit sehen wir uns fast täglich. (lacht) Aber das ist jetzt auch die Startphase. Wir haben monatlich immer eine Ämterrunde, wo auch die Fachbereiche und die Senatsverwaltung dabei sind. Ansonsten nehmen wir alle relevanten Termine gemeinsam wahr und sind in einem stetigen Mail- und Telefonverkehr. Da gibt es viel Austausch.

Eismann: Ich möchte noch hinzufügen, dass das eine ausgesprochen gute Zusammenarbeit ist. Wir als Team sind flexibel, reagieren spontan und zuverlässig, das ist wirklich sehr gut. Für den Bezirk sind die raumplaner vor allem wegen ihrer besonderen Kompetenzen im Bereich der Partizipation und Mediation interessant. Bereits bei der Entwicklung des ISEK haben wir Wert darauf gelegt, die Dinge offen und transparent in Bewegung zu bringen.

Was ist Ihre persönliche Zukunftsidee für die Bahnhofstraße, wie soll sie nach dem Projektende aussehen?

Eismann: Ich habe für mich schon gedacht, dass ich irgendwann gerne mit meinem Enkel über die Bahnhofstraße gehen will und der staunt, wie belebt das ist, wie die Menschen fröhlich flanieren, weil es ein schönes Flair hat. Selbst Menschen von außerhalb würden sagen, wir müssten mal wieder in die Bahnhofstraße fahren, das ist richtig schön dort.

Slapa: Es soll eine schöne Geschäftsstraße werden, wo man sich gerne aufhält und seine Freizeit verbringt und das genießen kann. Und wenn ich da selbst einkaufen gehe, dann haben wir etwas gewonnen. Ich bin nämlich sehr anspruchsvoll. (lacht)

Text: Jakob Hayner, Fotos: Johannes Hayner

Jugendliche wollen mehr **Spaß, Bars und Klubs**

Gibt es für die Lichtenrader Jugend genügend Freizeitangebote? Viele Jugendliche denken, nein. Was fehlt ihnen? Wir haben nachgefragt.

Ulrich-von-Hutten-Gymnasium, Freitag 13:00.
Der Himmel ist verhangen, das Wetter kalt und windig. Auf dem Hof des Gymnasiums ist niemand. Die Schüler sind noch in ihren Klassen. Vor dem Haupteingang in der Rehagener Straße parkt ein Schulbus. Der Fahrer wartet auf die Schüler. Dreißig Minuten später kommen die ersten Schüler strahlend aus dem Gebäude. Endlich Wochenende ...
Hier kann man sie sehen, die Lichtenrader Jugendlichen. Und wenn man über die Entwicklung Lichtenrades spricht, haben sie ihre eigene Meinung. Und das hängt vor allem mit ihrer Freizeit zusammen. Abiturient Ricardo Jennissen bedauert, dass es keinen Treffpunkt für die Kids gibt: „Die Atmosphäre in Lichtenrade ist sehr entspannt. Man hat nie Probleme mit anderen Leuten. Alle sind sehr freundlich, aber es gibt ein Problem für uns Jugendliche. Am Wochenende kann man hier nicht so viel machen und muss weit fahren. Für uns ist Lichtenrade nicht so toll, weil viele alte Leute hier wohnen.“

Der Schüler **Ricardo** hat reichlich Vorschläge, die Lichtenrade attraktiver machen könnten. „Es wäre schön, wenn man eine Bar an der Bahnhofstraße aufmachen könnte, wo wir am Wochenende hingehen können. Eine für uns, mit guter Musik und fairen Preisen.“

Für **Benjamin Mittmann**, ein Schulkamerad von Ricardo, ist der S-Bahnhof Lichtenrade der einzige Treffpunkt:

„Lichtenrade hat keine wirkliche Szene, keine Klubs, keine einschlägige Adresse, wo man sich mit seinen Leuten trifft. Man merkt, dass es viele alte Menschen in Lichtenrade gibt. Aber es gibt doch genauso viele Jugendliche!“

Um die Situation zu verbessern, könnte man die alte Mälzerei in einen Klub verwandeln. „Für die Mälzerei wäre es richtig cool, wenn da ein Szeneklub reinkommt. Zuletzt habe ich gehört, dass dort ein Einkaufscenter hin soll. Das wäre schade, denn es ist so ein cooler Ort. Wir wollen, dass es dort abgeht!“, begeistert sich der Schüler.

Im Gegensatz zu Ricardo und Benjamin findet **Michael** Lichtenrade auch so schon gut: „Die Läden, die in der Bahnhofstraße sind, gefallen mir. Wenn man was braucht, zum Beispiel ein Geschenk oder so, kann man es hier sehr leicht besorgen. Aber wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann wäre das ein Spaßbad direkt in der Bahnhofstraße. Zum Beispiel bei Woolworth – warum nicht?!“

Ja, warum eigentlich nicht? Wir haben den Wünschen der Jugendlichen auf die Beine geholfen ...

Text: Mamadou Diallo, Fotos: Mamadou Diallo, Johannes Hayner, Illustrationen: Søren Tang Bertelsen

Oma, das ist ja bloß ein Mann!

Erinnerungen von Waltraud Quast

Waltraud Quast, 84, ist Lichtenraderin in fünfter Generation. Als Kind erlebte sie die Hitlerdiktatur, den 2. Weltkrieg und das Kriegsende. In dieser Ausgabe erzählt sie aus dieser Zeit in Lichtenrade und davon, was die Hebamme ihrem Vater nach ihrer Geburt empfahl, von den Schwierigkeiten beim Skifahren in Lichtenrade und von ihrer Enttäuschung über Adolf Hitler.

Mein Leben fing dramatisch an. Ich bin Jahrgang 1932. Als ich geboren wurde, war das Haus meiner Großeltern noch im Bau, meine Eltern wohnten auch dort. Damals war Hausgeburt ja noch die Regel. Ich kam völlig überraschend, als 8-Monats-Kind. Bei meiner Geburt hielt mein Vater die Petroleumlampe, Strom war noch nicht angeschlossen. Aus dem Dorf wurde die ‚alte Brauern' geholt, die Lichtenrader Hebamme, eine Legende. Sie hatte schon meinen Vater auf die Welt gebracht. Als ich nachts um elf endlich da war, meinte mein Vater: „Morgen geh' ich los und kauf einen Kinderwagen." Darauf die Hebamme: „Hol mal lieber einen Sarg. Die überlebt das nicht."

Aufgewachsen bin ich in der jetzigen Wünsdorfer Straße, damals Kaiser-Friedrich-Straße. Wir hatten schon ein städtisches Leben hier. Die Frauen sahen gepflegter aus als heute, mit Hütchen und so weiter. Da versuchte jede noch, in weiblicher Eleganz zu glänzen. Früher führten zwei Straßenbahnlinien nach Lichtenrade: die 99 und die 25. Die kamen auf dem Mittelstreifen des Lichtenrader Damms an und fuhren dann die ganze Bahnhofstraße runter bis zum Bahnhof. Am Parkplatz vor der Kirche war die Wendeschleife. Die 99 ging bis zum Mehringplatz, manche auch bis zur Rennbahn in Mariendorf. Die 25 fuhr sogar nach Tegel. Wir Gören sind öfter an der Endhaltestelle zum Schaffner gegangen: „Onkel, haste 'nen Block?" Wir haben gern mit den Blocks von den Fahrscheinen gespielt. Jede Bahn hatte einen Fahrer und einen Schaffner. Die Fahrer mussten übrigens immer stehen, das war noch nicht so bequem.

Bei uns in der Schule gab es eine Mädchenklasse und eine Jungenklasse pro Jahrgang, das war's. Ab 1943 war Kinderlandverschickung, da wurden die Schulen geschlossen. Ich wollte aber nicht weg und meine Eltern haben das akzeptiert. Dann wurde die Schule doch für die Zurückgebliebenen geöffnet und der Rektor hat jeden Morgen abgehakt, wer die Nacht überlebt hat. Dann gab der Rektor die Durchhalteparole des Tages vom „Führer" aus. Vor dem Rektor hatte ich immer ein bisschen Angst …

Lichtenrade wurde durch Bomben in Teilen zerstört, aber hier fand kein Straßenkampf statt. Die ehemalige Marineversuchsanstalt, später Fahrradfabrik Lindcar und schließlich Aktendeckel-Fabrik Heerdegen, die wurde bombardiert. Aber die militärische Nutzung war da schon lange vorbei, das war eher ein Versehen. Das stellte sich heraus, als ein englischer Flieger abgeschossen wurde. Man fand bei ihm eine ältere Karte, in der die Marineversuchsanstalt als Ziel markiert war. Hier in Lichtenrade war der Krieg schon sehr präsent. In unserer Oberschule war ein Lazarett. Am Bahnhof waren überall Splittergräben, da sollte man sich bei Bombenangriffen in Deckung bringen. Es gab viele Zwangsarbeiter, damals „Fremdarbeiter" genannt, für die standen Baracken an mehreren Stellen, zum Beispiel an der Steinstraße gegenüber der Mälzerei.

Mit 10 Jahren musste man Jungmädchen werden. Nach einem Jahr gab es dann den Knoten mit dem schwarzen Lappen, dann musste man zum „Dienst". Ich habe das verabscheut. Wir mussten sonntags die Bahnhofstraße runter marschieren. Wenn ich zu spät zum Mittagessen kam, hat meine Mutter geschimpft. Das erste Jahr hat mir Spaß gemacht, da war noch nicht so ein militärischer Zwang. Da haben wir hier im Wald Schuhsuche gespielt. Im Kreis saßen wir Mädels und haben unter den Knien einen Schuh durchgegeben. Eine in der Mitte musste raten, wo er gerade ist. Wir hatten eine Führerin, Reni, zu der habe ich aufgeschaut. Viel später habe ich gehört, dass sie nach Kanada ausgereist ist. Jedenfalls, nach einem Jahr war die weg und dann kam eine junge Frau aus der Wünsdorfer Straße. Die habe ich gehasst, weil ich dachte, sie hat meine Reni vertrieben.

Anfang 1944 bin ich nach Mirow in Mecklenburg zu einem Kollegen meines Vaters gekommen. Nachts haben wir immer die Bomber nach Berlin fliegen sehen. Der Horizont war hell von der brennenden Stadt. Ich bin vor Angst um meine Mutter fast eingegangen. Nach einem Vierteljahr wurde dann gesagt, es hat keinen Zweck, das Mädel muss nach Hause. Wenn wir drauf gehen, dann gleich alle drei. Mein Vater war ja im Krieg bzw. später im Lazarett.

Wir haben immer gerätselt, woher die Engländer so genau wissen, was in Berlin passiert.

Über Beziehungen konnten wir dann in den Keller der Mälzerei umziehen, das war kein offizieller Luftschutzraum. Und ab da hat meine Mutter begonnen, Londoner Rundfunk zu hören. Ich wusste ja, dass das streng verboten war und habe niemanden etwas davon erzählt. Wir haben immer gerätselt, woher die Engländer so genau wissen, was in Berlin passiert. Wir haben gedacht, die haben Spione hier. Aber denkste: Die haben geraten, wie ich später gelesen habe. 30% waren bekannt, der Rest war Mutmaßung und natürlich auch Psychologie. Gelesen habe ich das im Buch „Die Deutschen und ich" von Sefton Delmer. Er war englischer Journalist und der erste Engländer, der Hitler interviewen durfte. Das Buch habe ich in den 60ern gelesen und es wurde mir zur zweiten Bibel. Es ist für mich eine Erklärung für meine Kindheit und die Nachkriegszeit, mit vielen „Aha-Erlebnissen".

* LIRA 49 ist die Rubrik zur Geschichte Lichtenrades

Früher führten zwei Straßenbahnlinien nach Lichtenrade. Lichtenrader Damm / Ecke Potsdamer Straße um 1930

1943 im November kam eine Freundin und erzählte, dass ein Sportladen am Alex ausrangierte Skier verkauft. „Lass dir zu Weihnachten Geld schenken, dann holen wir uns welche." Das haben wir auch so gemacht. Dann sind wir hier rumgerutscht, unter anderem auf den Sandbergen von der Bahn. Hinter der Mälzerei waren ja riesige Sandberge. Es muss Februar 1945 gewesen sein, da hat uns ein Parteimensch aus der Siedlung gesehen. Schon auf dem Weg nachhause kam er mir auf der Treppe entgegen, ich habe vor ihm einen Knicks gemacht. Oben sagte meine Mutter wir müssten unsere Skier abgeben. Da bin ich zum Küchenfenster gerannt und hab meine Freundin schräg rüber schon heulen gesehen. Wir haben verabredet, die Skier erstmal nicht mit zu nehmen. Wir sind zur SA gegangen, Bahnhofstraße Ecke Mellener, wo heute der Modeladen ist. Ich sehe heute noch die fetten Oberschenkel in dem Uniformstoff vor mir, braun wie Babykacke. Den drei SA-lern habe ich erzählt, dass wir unsere Skier abgeben sollten. Es ging dann ein bisschen hin und her und irgendwie taten wir denen leid. Da nahm mich der Oberste auf den Schoß und meinte: „Wenn wir den Krieg gewonnen haben, dann bekommt ihr vom Führer neue Skier." Und darauf ich: „Aber erst müssen wir mal den Krieg gewinnen." Der war gleich völlig außer sich, hat mich weggeschubst, nach meinem Namen und meinen Eltern gefragt. Auch die anderen Typen waren entsetzt, dass ein Kind so etwas sagt. Ich hatte solche Angst, dass ich meiner Mutter nichts davon erzählt habe. Ich wollte sie bewahren vor dieser Sorge. Zum Glück hat der SA-ler das auf sich beruhen lassen.

Dieses ganze Gequatsche vom Führer hier, vom Führer da, das hat mich ganz irre gemacht. Ich hab mir dann wer weiß was unter dem Führer vorgestellt. Eines Tages, da war ich noch kleiner, bin ich mit meiner Oma zu einem Aufmarsch am Wilhelmplatz in Mitte gegangen. Irgendwann kam der Hitler dann auf den Balkon. Mensch, war ich enttäuscht. „Oma, das ist ja bloß ein Mann!", habe ich gerufen. Ringsum haben alle gelacht.

Eines Tages Ende April 1945 hat unsere Mutter meine kleine Schwester und mich in der Mälzerei gelassen, weil sie Brot holen wollte. Sie ist zum Bäcker Kliemt gegangen in der Prinzessinenstraße 31, da wo jetzt das AZ-Büro entsteht. Und während sie da in der Schlange stand, rief auf einmal jemand: „Die Russen sind da! Die Russen sind da!" Da war der Krieg in Lichtenrade vorbei. Aber meine Mutter hatte natürlich Angst um uns, wir waren ja allein im Keller der Mälzerei. Sie traf auf einen russischen Herrn im schwarzen Ledermantel. Aufgeregt rief sie: „Meine Kinder sind da unten! Meine Kinder!" Darauf er in fließendem Deutsch: „Wir tun ihnen nichts." Und er hat meine Mutter über die Schienen zur Mälzerei begleitet. Weil es so lange gedauert hat und weil wir natürlich auch mitbekommen haben, dass die Russen einmarschiert sind, hatte ich schreckliche Angst. Ich dachte, dass ich meine Mutter nie wieder sehe. Der Moment, als sie wieder um die Ecke kam, war der glücklichste in meinem Leben.

Die Mälzerei war bis zur Decke vollgestopft mit Lebensmitteln, als Reserve. Später, nach dem Mauerbau, kam da ja auch die Senatsreserve rein. Als die Russen einmarschierten, sind etliche „Fremdarbeiter" zur Mälzerei gerannt, die hatten wahnsinnigen Hunger. Wir waren im Keller und haben gehört, wie sie oben die Türen einschlugen und die Mälzerei stürmten. Wir haben uns mit unseren Koffern verzogen.

Abbildung: © Museen Tempelhof-Schöneberg

Die „Fremdarbeiter“ kamen von überall, viele auch aus der Ukraine. Wo heute der Netto steht war die Gärtnerei Zimmermann. Sie hatte eine ukrainische Fremdarbeiterin zur Hilfe, Julchen. Das war so ein liebenswertes Frauchen! Über eine Bekannte hat meine Mutter Julchen abgelegte Sachen zum Anziehen geschenkt. Sie ist nach dem Krieg hier geblieben, nicht zurück in die Ukraine gegangen. Julchen hat Frau Zimmermann überlebt und am Ende die Gärtnerei geerbt. Sie war zwar ein einfaches Gemüt, aber eine Seele von Mensch. Auch als ich schon eine junge Frau war hat sie mich immer gefragt: „Was macht Mama?“ Sie wollte immer wissen, was meine Mutter macht. Das war ausnahmsweise mal eine positive Facette der ganzen Misere.

Als die Russen gekommen waren, sind wir zurück in die Wünsdorfer Straße gezogen. Wir dachten, jetzt wird alles wieder ein bisschen normal. Aber nein: Es hieß dann gleich, wir müssen raus. Die Russen sind weiter Richtung Zentrum marschiert, und ein Stück weiter war ein Panzergraben in Marienfelde, Höhe Buckower Chaussee. Die Russen haben befürchtet, dass sich dort die Deutschen verschanzen und sie beschießen, bis hin zu uns nach Lichtenrade. Deshalb mussten alle, die in der Nähe der Bahn wohnten, weg, als Sicherheitsmaßnahme.

Mit einem Handkarren sind wir ausgezogen, gemeinsam mit den Nachbarn. Irgendwann fiel meiner Mutter auf, dass sie unsere Papiere vergessen hatte. Sie musste also noch mal zurück, da war der Tross natürlich lange weg. Weil meine Mutter keine Lust hatte, in die umliegenden Dörfer evakuiert zu werden, fragte sie eine befreundete Familie, ich glaube in der jetzigen Petkusser Straße. Die hatten einen Schlüssel von einer leer stehenden Villa schräg gegenüber, da sind wir mit unserer Nachbarin gemeinsam rein. Drei, vier Tage waren wir dort. Überall hingen SA- und SS-Uniformen, die haben wir im Keller unter großen Koksbergen versteckt. Und ich sehe noch vor mir, wie die Nachbarin „Mein Kampf“ von Hitler Seite für Seite im Kanonenofen verbrennt. Es klopften auch öfter mal Russen: „Deutsch Soldat hier?“, aber insgesamt hatten wir relativ Ruhe.

Nach ein paar Tagen sind wir dann zurück in unsere Wohnung. Viele Russen waren freundlich zu uns Kindern. Ich erinnere mich an einen älteren Soldaten, der am Schlagbaum an der Einfahrt der Mälzerei stand. Der hatte immer einen Korb dabei und hat uns rangewinkt. Dann gab es ein bisschen Schokolade, ein Stück Brot oder auch ein Büchse Dosenfleisch.

Als die Russen dann abgezogen waren, mussten wir unsere Schule, die heutige Käthe-Kollwitz-Grundschule, aufräumen. Damals hieß sie 12. Volksschule. Die russischen Soldaten haben darin gewohnt. Wir Gören mussten alle rüber in die heutige Mellener Straße in eine Baracke und dort wurden wir entlaust. Ins Genick und in jeden Ärmel wurde uns DDT gespritzt, damals wusste man noch nicht, wie giftig das Zeug für Menschen ist. Wenn ich noch dran denke, wie die Schule aussah damals, schrecklich. Hinten das Treppenhaus war bis zur 5. Etage voller Müll. Das mussten wir Kinder alles wegräumen, um später Unterricht dort haben zu können. Die Russen haben da ganz schön gehaust. Abends sind die Russen immer durch die Bahnhofstraße marschiert und haben gesungen. Ich werde diese Melodie nie vergessen.

Eines Tages Anfang Juli 1945 kommt eine Schulfreundin Kaugummi kauend zu uns. Da waren die Amerikaner da.

Gute zwei Monate waren die Russen in Lichtenrade. Eines Tages Anfang Juli 1945 kommt eine Schulfreundin Kaugummi kauend zu uns. Da waren die Amerikaner da. Die sind durch die Straßen gegangen und haben Kaugummis verteilt. Hört sich an wie ein Klischee, war aber so. Die Amis wurden bei Borsig in der Buckower Chaussee untergebracht.

Nach dem Krieg, als die Schule wieder los ging, hatten wir ja auch viele Flüchtlingskinder neu in der Klasse. Unsere Lehrerin Frau Weiß sagte zu uns: „Kinder, was soll aus euch mal werden? Ihr seid arm dran.“ Ihr Unterrichtsprogramm war so: „Ich will, dass ihr einen Brief halbwegs fehlerfrei schreiben könnt, dass ihr eure Zinsen ausrechnen könnt – und ansonsten machen wir nur Allgemeinbildung.“ Dolles Programm. Normalerweise gab es acht Jahre Volksschule, aber es gab keine Lehrstellen. Und da haben die Alliierten ein neuntes Schuljahr eingeführt. Wer eine Lehrstelle nachweisen konnte, durfte auch nach der achten runter.

Ich bin dann nach der neunten Klasse in die Lehre gegangen. Mein Chef selber hatte keinen Meisterbrief, aber er hatte einen Meister aus Ostpreußen angestellt und so konnte er ausbilden. Der Ostpreuße hat mich so in die Mangel genommen, aber liebevoll. Er hat mir beigebracht zu denken bei allem, was ich tu.

Heute wird ja immer so gejammert wegen der Arbeitszeit. Da kenne ich noch andere Zeiten. Im Winter 48 gab es ja immer Stromsperre. Um 15 Uhr ging der Strom weg, dann konnten wir nach Hause gehen. Aber als um 22 Uhr der Strom wieder da war, da stand ich als Lehrling genauso vor der Tür wie die Gesellen. Und gearbeitet wurde immer bis Samstagmittag. Und wie oft bin ich danach sogar noch nach Berlin reingefahren und habe ausgeliefert. Das hat man gemacht, das war selbstverständlich. Ich habe mich nicht ausgenutzt gefühlt.

Aufgeschrieben von: Johannes Hayner

E-Mails an die Redaktion

Betreff: 00:00:00

Sehr geehrte Damen und Herren,
habe die neue Stadtteilzeitung interessiert durchgelesen und festgestellt, dass auf der Rückseite etwas unsauber gearbeitet wurde. Die angegebenen Einrichtungen sind nicht an der richtigen Stelle in der Karte plaziert worden. Besonders auffällig ist die Nummer 4, die auf der falschen Seite der Mellener Str. abgebildet wurde. Dadurch rücken die Nummern 5 und 6 zu weit nach links. War nur eine kleine Anmerkung.

Auf ein Neues!
MfG
Axel Henke

Red.: Herr Henke hat recht. Danke für den Hinweis!

Betreff: Wie soll ich heißen?

Mein Vorschlag:
„AkZent Licht“ oder „Ak-Zent-Aktuell“

Mit freudlichen Grüßen
H. Kolodziej

Betreff: Namensvorschlag für Stadtteilzeitung

Liebe Redaktion,
als Berlinerin und neu zugezogene Lichtenraderin, die vorher in Wilmersdorf, Moabit und Xkölln gewohnt hat, bin ich sehr begeistert von der Initiative zur Unterstützung der Lichtenrader Bahnhofstraße durch das Aktive Zentrum.

Mein Partner (47) und ich (41) werden in Kürze Eltern und wir finden Lichtenrade ideal, um sich hier als Familie wohl zu fühlen. Wir beobachten auch, dass es hier immer mehr jüngere Anwohner und Familien mit Kindern gibt. Die Geschäfte und Läden in der Bahnhofstraße bieten ja bereits eine gewisse Vielfalt an Waren und Gastronomie, aber sicherlich gibt es hier noch Potenzial nach oben. Ohne dass es gleich zu hipp wird, könnten wir uns gut vorstellen, dass es hier z.B. ein Eltern-Kind-Café, einen Bio-Laden, eine coole Bar, einen Biergarten etc. gibt.

Als Vorschlag für die Stadtteilzeitung ist mir folgender Name eingefallen: „Lightrade“

Ich finde, das klingt modern und leicht und gibt dem beabsichtigten Imagewandel einen kleinen Stups in die richtige Richtung.

Wir freuen uns schon auf die neuen Entwicklungen in der Bahnhofstraße und wünschen dem AZ-Team viel Erfolg!

Herzliche Grüße
V. Schulz

Sie wollen uns etwas mitteilen? Schreiben Sie an redaktion@az-lichtenrade.de

Bilder**rätsel**

Wo in Lichtenrade befindet sich dieses Motiv?
Mit diesem kleinen Bilderrätsel erforschen wir Lichtenrade mit Blick aufs Detail. Sagen Sie uns, wo wir die „91“ fotografiert haben. Oder Sie haben einen Tipp für uns, wo wir das nächste Suchbild aufnehmen können?

Dann schreiben Sie uns.
Einsendungen bitte an redaktion@az-lichtenrade.de

Lichtenrader *Augenblick*

Neulich im 175er. Die alte Dame stürmt wutentbrannt in den Bus. Irgendjemand hat den Fahrplan abgerissen, beklagt sie sich beim Busfahrer. Eine Sauerei, sowas kann man doch nicht durchgehen lassen! „Denen sollte man mal richtig auf die Finger hauen!“, pflichtet ihr der Fahrer bei. „Wo ich herkomme, hat es das nicht gegeben.“ Interessiert schaut ihn die Dame an: „Ja, wo kommen Sie denn her?“ „Aus Danzig.“ Und woher kommt er da genau? „Aus Młyniska.“ „Ach, aus Schellmühl, ich glaube es nicht!“ Als Kind, so die alte Dame, habe sie oft ihre Tante in Danzig besucht, Ortsteil Schellmühl, heute Młyniska. „Und den Bäcker – gibt es den noch?“ „Nein, an der Stelle ist heute eine Kneipe.“ Munter werden Neuigkeiten ausgetauscht, auch wenn diese zum Teil Jahrzehnte alt sind. Hin und her gehen die verstorbenen Inhaber, weggezogenen Kinder, von den Kommunisten enteigneten Handwerker. Die Busfahrt ist längst eine Reise in die Vergangenheit. Abrupt landen wir in der Gegenwart. „S-Bahnhof, hier muss ich raus.“ Beide scheinen den Abschied zu bedauern. Sie winken sich zum Abschied zu, der Busfahrer sicher 30 Jahre jünger als die rüstige Dame. So klein ist die Welt. Und so groß Lichtenrade.
jh

Isabel Hoffmann (l.) und ihre Kollegin Roswitha Hubert

Da springt was über

Wer sind die Menschen, die in den Geschäften und Einrichtungen der Bahnhofstraße arbeiten? In einer Porträt-Serie stellen wir sie vor. Den Anfang macht in dieser Ausgabe Isabel Hoffmann von der Parfümerie Gabriel.

Attraktiv sein. Glänzendes Haar haben, eine glatte Haut. Makellose und gepflegte Fingernägel. Gut riechen. Schön sein. Sich gut fühlen … Alles, was zum Thema Beauty gehört, bekommt man in Lichtenrade in der Parfümerie Gabriel. Wobei der Name „Parfümerie“ angesichts des Angebots fast ein wenig zu kurz greift. Denn hier gehen nicht nur exklusive Düfte, Pflegeartikel und dekorative Kosmetik über den Verkaufstresen, sondern auch geschmackvolle Accessoires für viele Gelegenheiten. Fast schon ein Geheimtipp sind die liebevoll gestalteten Verpackungen für Geschenke. Aber auch Dienstleistungen wie Maniküre, Tages-, Abend- und Braut-Make-up sowie Extras wie Augenbrauenkorrektur oder Wimpern kleben kann man hier buchen. Und wer noch mehr zum Thema wissen möchte, besucht eines der Schminkseminare, die bei den Kunden äußerst beliebt sind.

Seinen Ursprung hat das Unternehmen im Jahr 1988, als Doris und Hansjörg Gabriel ihre erste Parfümerie in Berlin Tegel eröffneten. 1991 dann entsteht die Kummert & Gabriel Cosmetics GmbH, der mittlerweile neun Filialen angehören. In dem Familienunternehmen übernimmt inzwischen die zweite Generation das Ruder: Die Töchter Jennifer und Elena Gabriel sowie die Nichte Anja Braunreiter bilden zusammen mit Frau Doris Gabriel die Geschäftsleitung.

Neben vielen anderen Unternehmen bewarb sich die Parfümerie Gabriel 2009 um die Übernahme einer ehemaligen Parfümerieketten-Filiale in Lichtenrade – und bekam den Zuschlag. Von Beginn an leitet Isabel Hoffmann die Geschicke der Lichtenrader Duftzentrale. Die fröhliche 31-jährige kommt bei Kunden und Nachbarn gut an. Mit ihrer offenen, herzlichen Art gehen sie und ihr Team auf die Menschen zu. „Die Gabriel-Philosophie ist, dass alle Mitarbeiter zur Familie gehören. Das ist keine Floskel. Wir haben wirklich eine heitere, vertraute Atmosphäre untereinander. Und das färbt natürlich auch auf die Kommunikation mit den Kunden ab.“ Beraten, nicht überreden – so die Devise der Geschäftsleitung für den Umgang mit Kunden.

Im näheren Umfeld Lichtenrades sind in den letzten Jahren immer mehr Einkaufscenter entstanden, in denen Kunden auf engem Raum ein sehr breites Warenangebot finden. Einen direkten Konkurrenzkampf mit diesen Centern sieht Isabel Hoffmann nicht. Sie setzt auf die lokale Kundschaft und erfolgreiche Aktionen, wie z.B. die kommende Scan & Win Aktion am 1.4.2016: „Ich mache mir gerade keine Sorgen. Wir messen uns nicht daran, was woanders gemacht wird. Ich will das, was wir hier haben, einfach besser machen.“ Rückenwind dabei verspürt sie durch die neue Generation an der Unternehmensspitze. Juniorchefin Jennifer Gabriel bringe viele neue Ideen ein, auch in die Organisation interner Abläufe. Durch die Verschmelzung des Altbewährten mit dem Neuen entstünden viele Vorteile, meint Isabel Hoffmann. Ganz konkret nennt sie die Kommunikation via Facebook, die inzwischen aus dem Unternehmensalltag nicht mehr wegzudenken ist.

Jünger wird nicht nur die Unternehmensleitung, auch bei der Lichtenrader Kundschaft registriert Filialleiterin Isabel Hoffmann, dass mehr und mehr jüngere Kunden in den Laden kommen. Um dem Anspruch aller Kunden gerecht zu werden, passt die Parfumerie Gabriel ihr Sortiment laufend an. Isabel Hoffmann unterstreicht: „Oft kommen Kundinnen mit speziellen Wünschen zu uns. Mit unseren neun Filialen im Rücken und aufgrund unserer fast täglichen Belieferung können wir Kundenwünsche immer sehr schnell erfüllen. Auch dann, wenn wir das gewünschte Produkt gerade nicht in Lichtenrade vorrätig haben.“

Parfümerie Gabriel · Bahnhofstraße 12 – 13 · 12305 Berlin Lichtenrade · www.gabriel-parfuemerie.de

In der Parfümerie Gabriel geht Isabel Hoffmann ihrem Traumberuf nach. Schon während sie ihr Abitur machte, jobbte sie nachmittags in einer Parfümerie. Seitdem stand ihr Berufswunsch fest. Ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau für Parfümerie und Seife absolvierte sie bereits in einer Filiale der Parfümerie Gabriel. Seitdem sind noch einige Zusatzausbildungen hinzugekommen. „Ich liebe meine Job, weil er so vielseitig ist. Ich mache Bürotätigkeit, habe mit Personal und mit Kunden zu tun, ich sitze an der Maniküre, ich schminke. Man führt nette Gespräche. Es ist ein breites Spektrum, das ich hier abdecke.“ Am liebsten ist ihr dabei die Arbeit am Kunden, wie Maniküre und Schminken. Sie liebt die Transformation dabei, das Vorher-Nachher. Immer wieder begeistert ist Isabel Hoffmann davon, wie intim die Behandlung einer Kundin ist: „Beispiel Maniküre: In dem Augenblick, wo mir der Kunde seine Hände überreicht, hast du deren Energien in der Hand. Man wird sehr persönlich. Da springt was über. In diesem Augenblick ist eine Bindung da. Schöne Augenblicke.“

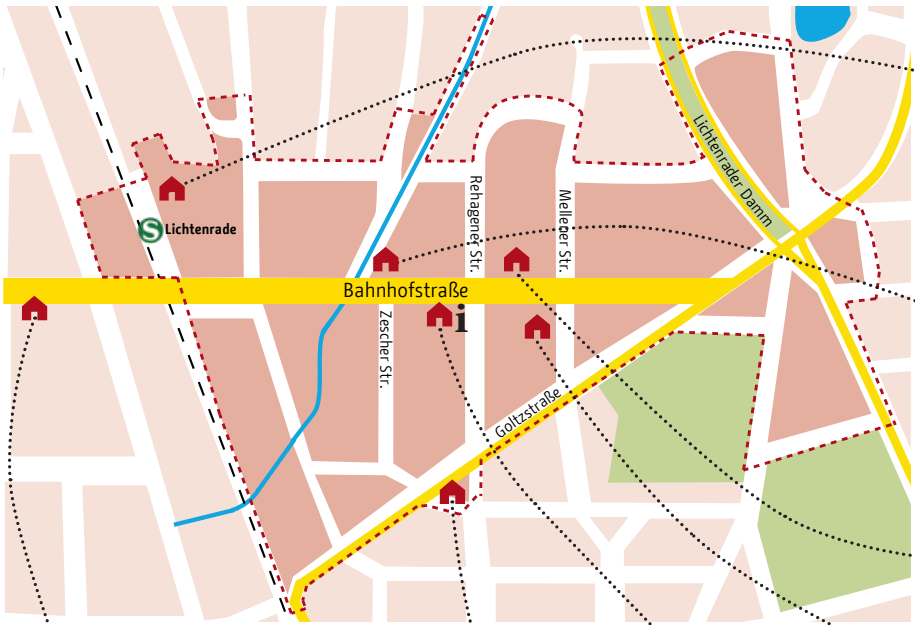
„In diesem Augenblick ist eine Bindung da. Schöne Augenblicke.“

Privat ist Isabel Hoffmann der Liebe wegen von Lichtenrade in einen anderen Stadtteil gezogen. In ihrer Freizeit führt sie ihre beiden Hunde aus oder geht zum Sport. Der größte Teil ihrer Familie allerdings wohnt nicht in Berlin.

Seit die Parfümerie in Lichtenrade eingezogen ist, engagiert sie sich auch bei Aktivitäten in der Bahnhofstraße. Immer wieder veranstalten sie gemeinsame Aktionen mit anderen Geschäften. So gab es beispielsweise vor kurzem eine Brillen-Make-up-Aktion in Kooperation mit dem Optiker „Ihre Brille“. Für den 1. April haben sich Musiker angesagt, die in verschiedenen Läden der Bahnhofstraße Livemusik präsentieren. Die Parfümerie Gabriel ist selbstverständlich auch dabei. Darauf freut sich Isabel Hoffmann schon jetzt: „Im vergangenen Jahr war dieses Event sehr erfolgreich. Es kommen auch neue Kunden in den Laden, um uns und unser Sortiment kennenzulernen. Zudem stärken solche Aktionen die Gemeinschaft unter den Händlern in der Straße.“

Letzte Frage: Welche Erwartungen verbindet sie mit dem AZ-Gebiet Bahnhofstraße? „Ich habe das erste Mal das Gefühl, dass jetzt wirklich etwas passiert. Es gibt regelmäßige Treffen. Die bewegen jetzt was. Ich finde das Team sehr positiv. Sie kommen direkt in das Geschäft, verteilen Flyer, weisen auf Aktionen hin. Sie sind richtig am Ball. Ich hoffe, dass sich noch mehr Händler beteiligen, damit noch mehr für uns als Gemeinschaft in Lichtenrade passiert.“

Text und Fotos: Johannes Hayner



Auf der Übersichtskarte zum AZ-Gebiet verorten wir Einrichtungen, die in der Zeitung redaktionell Erwähnung finden. Dies sind in dieser Ausgabe:

1 *Glaserei Hentschel*
2 *Rehagener Platz*
3 *Bushaltestelle Rehagener Straße*
4 *Käthe-Kollwitz-GS*
5 *Parfümerie Gabriel*
6 *Woolworth*
7 *alte Mälzerei*

ℹ *Info-Pylon*

Aktuelle Informationen zum Aktiven Zentrum Lichtenrade Bahnhofstraße finden Sie auf der Website: **www.az-lichtenrade.de**

Adressen

Ansprechpartner beim Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg:
Bezirksstadträtin für Gesundheit, Soziales und Stadtentwicklung: Dr. Sibyll Klotz
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
(030) 9 02 77-83 51
s.burda@ba-ts.berlin.de

Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK)
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Jens-Peter Eismann
(030) 9 02 77-67 63
sozialraumorientierung@ba-ts.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Martin Schwarz
(030) 9 02 77-46 76
stadtplanung@ba-ts.berlin.de

Wirtschaftsförderung Tempelhof-Schöneberg
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Anja Kraatz
(030) 9 02 77-28 35
wirtschaftsberatung@ba-ts.berlin.de

www.berlin.de/lichtenrade-bahnhofstrasse

Ansprechpartner vor Ort:
Prozesssteuerung und Geschäftsstraßenmanagement (GSM)
slapa & die raumplaner gmbh
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de
Sabine Slapa, Jan Schultheiß, Niklas Steinert, Lucas Elsner, Patrick Giebel, Lisa Selmar, Jana Wasicki
(030) 37 59 27 21
gsm@az-lichtenrade.de
team@az-lichtenrade.de
www.az-lichtenrade.de

in Kürze auch:
Prinzessinnenstraße 31, 12307 Berlin

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination

Redaktion: Johannes Hayner, Volker Kuntzsch, Ewald Schürmann, Jakob Hayner

Redaktionsadresse: georg+georg
Gerichtstraße 23, Hof 3, Aufgang 2,
13347 Berlin, (030) 45 49 08 38
redaktion@az-lichtenrade.de

Fotos: Jo. Hayner, E. Schürmann, M. Diallo
Layout und Schriftsatz: georg+georg
Druck: Berliner Zeitungsdruck

V.i.S.d.P.: Johannes Hayner
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde von uns entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls die Benachteiligung eines Geschlechts. Jeder mag sich von den Inhalten unserer Zeitung gleichermaßen angesprochen fühlen.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
dieraumplaner
aktive zentren Berlin
Tempelhof-Schöneberg
berlinbaut lebendige Quartiere
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
be Berlin